

HEYNE <

SUSANNE RUBIN

Alsterflimmern

LUISES RÜCKKEHR

Roman

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44 b UrhG ausdrücklich vor.
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.

Dies ist ein historischer Roman. Er basiert auf der Unternehmensgeschichte des Alsterhauses. Zahlreiche tatsächliche Abläufe und handelnde Personen sind jedoch so verändert und ergänzt, dass Fakten und Fiktion eine untrennbare künstlerische Einheit bilden. Eine Zusammenarbeit mit dem Alsterhaus oder der Familie Tietz gab es nicht, insbesondere besteht keine wie auch immer geartete Lizenzbeziehung. Die Verwendung des Firmennamens erfolgt also ausschließlich aus beschreibenden und nicht aus markenmäßig-kennzeichnenden Gründen.

Liedtext »Schau mich bitte nicht so an« auf den Seiten 135 u. 136
von © Peter Schaeffers und Ralph Maria Siegel,
deutsche Übersetzung von »La vie en rose«,
© Luis Guglielmi (Komposition) und © Édith Piaf



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

Originalausgabe 02/2024
Copyright © 2024 dieser Ausgabe
by Wilhelm Heyne Verlag, München,
in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Str. 28, 81673 München
Redaktion: Christiane Wirtz
Umschlaggestaltung: t.mutzenbach design, München,
unter Verwendung von: Historische Museen Hamburg/Museum
für Hamburgische Geschichte, Trevillion Images (Ildiko Neer),
Shutterstock.com (PollyW, NikaMooni, Svetlana Moska)
Satz: Uhl + Massopust, Aalen
Druck und Bindung: Nørhaven, Viborg
Printed in Denmark
ISBN: 978-3-453-42693-1

www.heyne.de

Für Lieselotte (Lilo).
Du fehlst!

Die Summe unseres Lebens
sind die Stunden, wo wir lieben.

(Wilhelm Busch, 1832–1908, deutscher Schriftsteller,
Maler und Zeichner)

Prolog

Hamburg, im Jahre 1949

»Es ergeht somit folgender Beschluss ...«

Jens Thomsen nahm einen Stapel loser Seiten von Klaus Prange, seinem Chef, entgegen und schob ihn unter den Deckel einer schwarzen Aktenmappe, die vor ihm auf dem Tisch lag.

Da er die wichtigsten Punkte der Vereinbarung bereits kannte, interessierten ihn die weiteren Erläuterungen des Richters kaum noch. Sein Blick glitt kurz hinüber zu den Anwälten, die die Gegenseite vertraten. Sie redeten leise miteinander, auch mit dem hageren jungen Mann, der bei ihnen saß und von dem alle Anwesenden annahmen, dass er ein Angehöriger der Familie Tietz war. Während der gesamten Verhandlung hatte der junge Mann jedoch weder ein Wort gesagt, noch seine Familienzugehörigkeit offiziell bestätigt. Er hatte nur dagesessen, zugehört und sich dann und wann ein paar Notizen gemacht. Es wurde gemunkelt, dass es sich bei ihm um einen Neffen von Georg und Martin Tietz handelte, doch ganz genau wusste das nur die Gegenseite.

Jens ging davon aus, dass das Ergebnis dieser Verhand-

lung die Familie Tietz und ihre Anwälte kaum zufriedenstellen konnte, doch der Vergleich, auf den man sich letztlich geeinigt hatte, war vielleicht der letzte Ausweg aus einer äußerst brisanten Lage. Insbesondere die Seite, auf der Jens gesessen hatte, wäre durch eine angemessenere Abfindung unwiderruflich in den Konkurs getrieben worden. Diese Tatsache hatte schließlich auch die Familie Tietz davon überzeugt, sich auf einen Vergleich einzulassen. Es lag der Familie fern, das einst so prachtvolle und erfolgreiche Unternehmen gänzlich zu zerschlagen, und diese Einstellung war von Anfang an kein Geheimnis gewesen. Auch Klaus Prange, seine Kollegen in der Kanzlei und die Klienten, die sie vertraten, Georg Karg und seine *Hertie GmbH*, hatten das von Anfang an gewusst. Letztlich hatten sie auf dieser Basis sogar ihre Verhandlungsstrategie aufgebaut. Die Liebe der Familie Tietz zu ihrem früheren Unternehmen war ohne Frage eine ihrer stärksten Waffen gewesen, so widersinnig das auch klingen mochte, wenn man etwas länger darüber nachdachte – und Jens hatte das durchaus getan, viele Nächte lang. Durch die Zerstörungen des Krieges, aber auch durch die Teilung ihres Landes war nur noch ein Bruchteil der früheren Pracht übrig geblieben, doch Georg Karg war von Anfang an davon überzeugt gewesen, dass der Gegenseite viel daran liegen würde, diese Reste unter allen Umständen zu erhalten. Schließlich war das Unternehmen vor langer Zeit von Oskar Tietz, dem Vater von Georg und Martin Tietz, gegründet worden.

Jens hatte einen faden Geschmack im Mund. Es ging ihm ganz und gar nicht gut mit all dem Wissen über die Er-

eignisse und Zusammenhänge in der dunklen Vergangenheit, doch darauf kam es nicht mehr an. Er selbst war nur ein unbedeutender Referendar, wenn auch in einer hoch angesehenen Hamburger Kanzlei.

Kurz nachdem der Richter sich verabschiedet und den Raum verlassen hatte, nahm Jens die Aktenmappe, erhob sich und wartete etwas abseits geduldig, bis Klaus Prange und Georg Karg ihr abschließendes Gespräch beendet hatten.

»Ich werde der Familie Tietz noch heute anbieten, die Häuser in München, Stuttgart und Karlsruhe wieder anzumieten«, hörte Jens Georg Karg gerade sagen. »Wir brauchen diese Häuser. Ich werde das Unternehmen wieder genauso groß machen, wie es einst gewesen ist. Darauf können Sie jede Wette abschließen, und genau das werde ich auch der Familie Tietz noch einmal versichern.«

Sein Chef lächelte leicht. »Ich bin überzeugt, dass Sie erfolgreich sein werden, Herr Karg.« Beiläufig nickte er den Anwälten der Gegenseite zu, die ebenfalls gerade im Begriff waren zu gehen. »Wenn ich eines aus dieser Verhandlung mitnehme, dann ist es die Gewissheit, dass Ihnen das Unternehmen mindestens so sehr am Herzen liegt wie der Familie Tietz.«

»Da widerspreche ich Ihnen nicht. Wissen Sie, Herr Prange, ich habe einen Großteil meines Lebens in Warenhäusern verbracht«, entgegnete Karg. »Das KaDeWe in Berlin liegt noch immer in Trümmern, aber ich habe das *Alsterhaus* – ein wunderschönes Gebäude mit Tradition. Es ist mein neues Flaggschiff, und es ist mir jeden Tag eine

Freude, dort sein zu dürfen. Vor ein paar Tagen konnten wir sogar wieder die oberen Büroräume beziehen. Das war ein wichtiger Schritt.« Er nickte, um seinen Worten noch mehr Nachdruck zu verleihen. »Das Haus steht jedenfalls prachtvoll da. So wie einst vor dem Krieg, und die Menschen kommen, schauen und kaufen auch wieder. Sobald die Warenhäuser florieren, ist das ein gutes Zeichen für unser Land, das kann ich Ihnen versprechen. Es geht aufwärts, daran gibt es für mich nicht den geringsten Zweifel. Das vom Kanzler versprochene Wirtschaftswunder hat sich bereits auf den Weg gemacht.«

1. Kapitel

*London, Haus der Familie Vossen,
im September 1950*

Das Gefühl war wieder da. Heute erschien es Luise sogar noch stärker als jemals zuvor. Inzwischen war ihr diese seltsame Empfindung durchaus vertraut, und doch fiel es ihr noch immer schwer, sie klar zu benennen. Sie hätte auch nicht sagen können, wann genau es angefangen hatte. Das Gefühl war einfach irgendwann da gewesen und hatte zunächst nur ganz sanft ihr Innerstes berührt, doch dann war es nach und nach stärker geworden. Wie ein sanfter Hauch, der allmählich zu einem Sturm herangewachsen war, hielt es sie nun gefangen, rüttelte an ihr und ließ sie kaum mehr zur Ruhe kommen.

Luise stieß ein lang gezogenes Seufzen aus, während sie ihre Bluse zuknöpfte und den Saum in den Bund ihres Rocks schob, um ihn anschließend glatt zu streichen. Dabei fiel ihr Blick auf das große Ölgemälde, das über ihrem Bett hing. Ihr Vater hatte es ihr vor einigen Jahren zum Geburtstag geschenkt.

Das Bild zeigte den Hamburger Jungfernstieg von der Alster aus gesehen, so als hätte der Maler in einem Boot

gesehen. Am linken Bildrand streckte sich der wunderschöne Turm des Rathauses einem strahlend blauen Himmel entgegen. Etwas weiter rechts davon erkannte man einen schmalen Alsterlauf, ein Fleet, und gleich daneben die hübschen Alsterarkaden. Sein Hauptaugenmerk hatte der Maler jedoch unverkennbar auf die eindrucksvollen Häuser des Jungfernstiegs gelegt.

Eines der Häuser stach besonders hervor. Mit seinen fünf Etagen, den hohen Fenstern und dem grün schimmernden Kupferdach mutete es majestätisch an und bildete zugleich den Mittelpunkt des Gemäldes. Vom ersten Augenblick an war Luise von diesem prachtvollen Gebäude fasziniert gewesen. Es war das ehemalige Warenhaus Hermann Tietz. Das Warenhaus gab es noch immer, doch noch vor dem Krieg hatten die Nationalsozialisten dafür gesorgt, dass es einen anderen Namen bekam.

Ihr Großvater war im vergangenen Jahr für einige Tage in Hamburg gewesen, denn er hatte unbedingt mit eigenen Augen sehen wollen, was der Krieg seiner Heimatstadt angetan hatte. Nach seiner Rückkehr hatte er ihnen unter Tränen von all den Zerstörungen berichtet. Es hatte furchtbar wehgetan, ihren geliebten Opa so unglücklich zu sehen.

Er erzählte ihnen auch, dass nun der neue Name *Alsterhaus* in großen Buchstaben an der Fassade des Warenhauses zu lesen war.

Luise erinnerte sich noch gut an diesen herzergreifenden Moment. Ihre Eltern hatten einen langen Blick miteinander gewechselt, und die Traurigkeit darin war nicht zu übersehen gewesen. Luise war zutiefst erschüttert gewesen, wie

furchtbar bedrückt und am Boden zerstört ihre Großeltern, aber auch ihre Eltern in diesem Moment waren.

Einst hatten sich Charlotte und Jannes Vossen in dem legendären Kaufhaus kennengelernt und ineinander verliebt. Wahrscheinlich hatte ihr Vater ihr auch deshalb dieses Bild geschenkt, weil er wollte, dass die Geschichte ihrer Eltern in ihrem Herzen einen Platz fand und behielt. Bei dem Gedanken fühlte sie einen Stich in der Brust. Er hatte nicht die geringste Ahnung davon, wie sehr ihr Herz bereits davon gefangen war.

Ihre Familie saß schon versammelt am Frühstückstisch, als Luise nach unten ins Esszimmer kam. Es war Sonntag, und traditionell dauerte das Familienfrühstück an diesem Wochentag immer sehr lange. Zumindest, wenn niemand von ihnen einen wichtigen Termin hatte. Dann saßen sie manchmal mehrere Stunden beisammen. Es gab wohl niemanden in ihrer Familie, der dieses Zusammensein nicht genoss.

»Ah, da bist du ja, Liebes. Guten Morgen, Luise«, wurde sie von ihrer Mutter begrüßt.

»Ha, die jungen Leute«, rief ihr Großvater aus. »Die können noch schlafen bis in die Puppen.« Er zwinkerte ihr munter zu. »Recht so, Lieschen.«

Er nannte sie oft Lieschen. Anfangs hatte sie deshalb noch protestiert, weil sie es nicht mochte, wenn man ihren Namen verniedlichte. Doch inzwischen nahm sie es einfach hin. Manchmal nannte ihr Opa sie auch Liese oder sogar Lulu. Sie war sich nicht sicher, ob das einfach nur eine kreative Auswahl von Kosenamen war, oder ob er sich

manchmal gar nicht mehr oder nur vage an ihren richtigen Namen erinnerte. Früher hatte er sie einfach bei ihrem Vornamen oder auch mal Engelchen genannt. Heute kam das kaum noch vor.

Seit einigen Monaten litt ihr Opa unter einer rasch fortschreitenden Demenz, und sie wusste, dass diese Tatsache nicht nur ihr das Herz schwer machte. Kurz nachdem er im letzten Jahr von seiner Reise nach Hamburg zurückgekehrt war, hatte zunächst ihre Oma die ersten Anzeichen bemerkt. Anfangs waren es nur ein paar kleine Gedächtnislücken gewesen, doch schon kurz darauf hatte er sich plötzlich ständig verlaufen, wenn er alleine auf ihm eigentlich vertrauten Wegen unterwegs gewesen war. Seitdem wurde es von Woche zu Woche schlimmer. Doch sie hatten sich alle geschworen, ihm die Zeit, die ihm noch blieb, so angenehm wie nur möglich zu gestalten.

Ihre Mutter schenkte ihr Kaffee ein und lächelte ihr zu. »Hast du gut geschlafen, mein Schatz?«

Luise setzte sich an ihren angestammten Platz und erwiderte das sanfte Lächeln ihrer Mutter. »Ja, habe ich. Sonntage sind einfach herrlich.«

»Da widerspricht dir hier wohl niemand am Tisch.« Ihr Vater lachte.

Einmal mehr wurde ihr bewusst, wie sehr sie ihn und ihre Mutter liebte und bewunderte. Luise war sich sicher, dass die tiefe Liebe, die ihre Eltern füreinander empfanden, sie beide jung hielt. Jannes Vossen war noch immer der attraktivste Mann, den sie kannte. In seinen vollen dunklen Haaren zeigten sich nur vereinzelt zarte, silbern schim-

mernde Strähnen, und ihre Mutter Charlotte sah genauso zauberhaft und wunderhübsch aus wie auf ihrem Hochzeitsfoto.

»Weiß Luise eigentlich schon, dass Peter morgen nach Hause kommt?«, wollte ihre Großmutter wissen. Wie immer saß ihre Oma Esther rechts von ihr, zwischen ihr und ihrem Opa Karl.

»Peter kommt? Mitten im Schuljahr?« Luise fühlte sofort Besorgnis in sich aufsteigen. Sie und ihr jüngerer Bruder hatten sich schon immer sehr nahegestanden. »Nein, das wusste ich noch nicht. Er ist doch nicht etwa krank?«

»Mach dir keine Sorgen, Peter geht es gut. Sein Besuch hat sich ganz kurzfristig ergeben. Er hat gestern Abend angerufen, da warst du schon oben, und wir wollten dich nicht mehr stören«, erklärte ihr Vater. »Es hat einen offenbar recht heftigen Wasserschaden gegeben, deshalb muss die Schule für einige Wochen schließen. Das Gebäude sollte ohnehin gründlich renoviert werden, doch nun lassen sich die Arbeiten nicht mehr bis zu den Ferien aufschieben. Auch der Gebäudeabschnitt des Internats wurde in Mitleidenschaft gezogen, deshalb werden nun alle Schüler vorerst für zwei Wochen nach Hause geschickt. Man hofft, dass bis dahin das Schlimmste, zumindest im Wohntrakt, behoben sein wird.«

Erleichtert atmete Luise auf. »Der Wasserschaden ist sicher ärgerlich, aber ich muss zugeben, ich freue mich darauf, Peter so unerwartet zu sehen.«

»Ich freue mich auch so sehr«, stimmte ihre Mutter zu. »Eigentlich wollten Papa und ich in den nächsten Wochen

sogar für ein paar Tage rauf nach Schottland und nach Gordonstoun fahren, um Peter zu besuchen, aber die Reise können wir uns nun ersparen.«

Eine Weile plätscherte das Gespräch so dahin. Wie üblich aß Luise zwei Scheiben Toast mit Butter und Orangenmarmelade, genoss ihren Kaffee und hörte überwiegend zu. Als schließlich eine kleine Gesprächspause eintrat, holte sie tief Luft. Es ging nicht anders, sie musste es einfach noch einmal versuchen.

»Papa, können wir bitte noch einmal über Hamburg reden?«, fragte sie nachdrücklich.

Ihr Vater wechselte zunächst einen Blick mit ihrer Mutter, dann sah er Luise einen endlosen Moment lang wortlos an.

»Unsere Meinung dazu hat sich in den vergangenen drei Monaten nicht geändert, Luise«, antwortete er schließlich.

Ihre Mutter nickte. »Du hast gerade erst deinen achtzehnten Geburtstag gefeiert, mein Schatz, du bist noch viel zu jung, um allein so weit weg zu leben.«

»Peter ist fast zwei Jahre jünger als ich und ist schon lange von zu Hause fort. Und er ...«

»Du weißt sehr genau, dass das etwas völlig anderes ist«, unterbrach sie ihr Vater sofort. »Dein Bruder ist wohlbehütet auf einem Internat. Außerdem hat er das Land nicht verlassen und lebt auch nicht mutterseelenallein in einer Stadt, die so weit weg ist.«

»Ich wäre in Hamburg nicht allein«, widersprach sie. »Tante Kerstin und Onkel Hagen wären dort, und ich könnte ...«

»Nein«, unterbrach sie ihr Vater entschieden und mit ernster Miene. »Nein«, wiederholte er. Dieses Mal klang seine Stimme allerdings eine Spur sanfter. Er war nicht gerne streng, das wusste sie.

»Was zieht dich nur so vehement nach Hamburg?«, wollte ihre Großmutter wissen. »Deine Mutter hat dich zu einer fantastischen Schneiderin ausgebildet, und du sagst doch immer wieder, dass du eines Tages deine eigene Mode entwerfen möchtest. Du lebst in einer Stadt, die dir alle Möglichkeiten dafür bietet, mein Engel.« Ihre Oma stieß ein lang gezogenes Seufzen aus. »Ich würde ja noch verstehen, wenn es dich nach Paris zöge oder gar nach New York, aber ... Hamburg?«

»Ich weiß, was du meinst, Omi, und ehrlich gesagt, kann ich es gar nicht so genau erklären, warum ich tief in meinem Herzen einfach vollkommen sicher bin, dass es Hamburg sein muss. Es ist, als würde mich jemand oder etwas drängen, genau dorthin zu gehen.« Luise sah von einem zum anderen, dann blieb ihr Blick an ihrer Mutter hängen. »Ich weiß, dass ihr mich nicht versteht, aber ich kann es nicht anders erklären. Ich möchte nicht einfach nur nach Hamburg, ich *muss* dorthin. Wenn es irgendwie geht, möchte ich am liebsten sogar im *Alsterhaus* arbeiten, so wie ihr es früher getan habt. Ich würde alles dafür tun, genau dort eine erste Anstellung zu bekommen.«

Ihr Vater stieß ein leises Seufzen aus. »Du willst wirklich für Georg Karg arbeiten?«

»Wer das *Alsterhaus* führt, ist mir eigentlich egal, Papa.« Sie senkte den Blick auf ihre Hände, die fast wie im Gebet

gefaltet vor ihr auf der weißen Tischdecke lagen. »Ich weiß nur, dass ich es tun muss. Es ist ein Gefühl, das mich einfach nicht zur Ruhe kommen lässt.« Erneut suchte sie den Blick ihrer Mutter. »Mama, bitte. Ich könnte doch vielleicht bei Tante Kerstin wohnen. Ihr schreibt euch dauernd, vielleicht könntest du sie fragen, ob das möglich wäre. Kerstin und Hagen vertraust du doch, nicht wahr? Und du musst zugeben, dort wäre ich ebenso gut behütet, wie es Peter in seinem Internat ist.«

Ihre Mutter zögerte. »Kerstin und Hagen würden sicherlich nichts dagegen haben, und genug Platz hätten sie auch, aber ich denke, die beiden haben momentan wirklich genug andere Sorgen.«

Luise stutzte. »Wieso, was ist denn los? Ich dachte, sie sind nach der langen Zeit in Amerika froh, wieder zurück in Hamburg und in ihrem Haus sein zu können.«

»Das ist auch so, aber Hagen und Jens verstehen sich zurzeit überhaupt nicht gut«, erklärte ihr Vater. »Dass sein Sohn nicht in seiner Kanzlei den zweiten Teil seines Referendariats absolvieren wollte, hat ihm schon genug zuge-setzt, doch dann ist Jens ausgerechnet zur Kanzlei Prange gegangen. Hagen und Klaus Prange haben zusammen studiert und konnten sich noch nie leiden. Hagen ist sich sicher, dass Prange mit den Nazis sympathisiert hat. Allein diese Vorstellung ist schon schlimm genug, aber hinzu kommt noch, dass die Kanzlei Prange im Wiedergutmachungsprozess der Familie Tietz ausgerechnet Karg und die *Hertie GmbH* vertreten hat, während Hagen als beratender Jurist auf der Seite der Familie Tietz tätig war.«

Luise zuckte mit den Schultern. »Ihr wisst, dass ich Jens Thomsen nicht besonders mag, und es liegt mir fern, ihn in Schutz zu nehmen, aber als Referendar kann er sich wohl kaum aussuchen, welche Mandanten die Kanzlei übernimmt, für die er arbeitet. Dafür kann er doch nun wirklich nichts.«

»So einfach ist das nicht, Luise«, erwiderte ihr Vater. »Das ist eher eine Frage der Ehre und des Prinzips. Jens wollte schlicht nicht für Hagen arbeiten und hat sich dann auch noch ausgerechnet für Prange entschieden. Das hat Hagen schwer getroffen, und ich muss zugeben, als verantwortungsvoller und liebender Vater kann ich das sehr gut verstehen.«

Bevor Luise auf den Einwurf ihres Vaters eingehen konnte, hob ihre Mutter eine Hand und gebot ihr Einhalt. Ihre Eltern wechselten einen Blick, und ihr Vater nickte leicht.

»Wie dein Vater soeben andeutete, hatte Jens bei der Entscheidung über sein Referendariat sehr wohl eine Wahl«, ergriff nun Charlotte das Wort. »Den ersten Teil hat er direkt bei einem Strafrichter absolviert, doch nach dem ersten Jahr wollte er in eine Anwaltskanzlei wechseln. Das war von vornherein so geplant gewesen, und das machen wohl auch viele so, um genügend praktische Erfahrungen zu sammeln. Hagen ist selbstverständlich davon ausgegangen, dass Jens nach seiner Zeit bei dem Richter zu ihm kommt. Er hätte seinen Sohn wirklich in der eigenen Kanzlei gebraucht, und ich kann ebenso gut wie dein Vater nachvollziehen, warum er und Kerstin mit Jens' Entscheidung hadern. Stattdessen

arbeitet wohl demnächst ein junger Jurist für Hagen, der zusammen mit Jens in Harvard studiert hat.« Ihre Mutter schüttelte leicht den Kopf. »Davon einmal abgesehen weiß Jens doch genau, dass seine Eltern der Familie Tietz noch immer sehr verbunden sind. Hagen hat es als Ehre betrachtet, zum Beraterkreis ihrer Anwälte zu gehören. Vater und Sohn haben also jeweils für die Gegenseite gearbeitet, das hat die Sache nicht unbedingt leichter gemacht.«

»Ich weiß, du hast nicht nur Papa, sondern auch Kerstin im Warenhaus kennengelernt, Mama. Ich kenne eure Geschichten, und ich weiß natürlich auch, wie wichtig euch allen das *Alsterhaus* war. Aber wenn man einmal ehrlich ist, kann doch niemand von uns Kindern erwarten, dass wir es genauso sehen.«

»Punkt für Lulu«, flüsterte ihr Großvater und lachte leise in sich hinein.

Luise unterdrückte ein Schmunzeln. Heute schien ihr Opa einen guten Tag zu haben. Sie liebte ihn so oder so, aber es war doch immer wieder eine besondere Freude, wenn sich der blitzgescheite Karl Vossen von früher so unerwartet zeigte.

Als ihr plötzlich ein Gedanke kam, setzte sie ein keckes Lächeln auf. »Da kannst du mal sehen, Mama, wie unterschiedlich Jens Thomsen und ich dazu stehen. Ich möchte, sozusagen in alter Familientradition, unbedingt in eurem geliebten Warenhaus arbeiten, und Jens scheint das *Alsterhaus* völlig egal zu sein.«

Doch an Charlottes Miene erkannte Luise sofort, dass sie soeben einen Fehler begangen hatte.

»Hier geht es nicht einfach darum, ob unsere Nachkommen etwas verstehen und teilen, was uns Älteren wichtig ist«, sagte ihre Mutter leise, aber dennoch bestimmt. »Hier geht es um Gerechtigkeit, Luise.« Charlotte hob ihren Blick und sah ihr direkt ins Gesicht. »Familie Tietz hat all das verloren, wofür zuvor schon Generationen ihrer Familie gearbeitet haben. Man hat ihnen ihr Unternehmen genommen, nur weil sie Juden sind, aus keinem anderen Grund. Auch wir mussten unsere Heimat verlassen, weil deine Großmutter jüdisch ist und damit praktisch über Nacht unsere gesamte Familie in Gefahr war. Übrigens auch du, mein Kind. Wir dürfen niemals vergessen, was die Nazis so vielen völlig unschuldigen Menschen angetan haben. Niemals! So etwas darf einfach niemals wieder passieren.«

»Scheißnazis«, schimpfte ihr Großvater. »Verdammte braune Brut, verfluchter Hitler.«

Ihre Großmutter legte sofort eine Hand auf die ihres Mannes. »Es ist gut, Karl, beruhige dich. Der Krieg ist vorbei, und Hitler ist tot.«

Luise erwiderte den eindringlichen Blick ihrer Mutter. Sie fühlte sich beschämt und musste schlucken. Natürlich wusste sie, dass Charlotte recht hatte. Mit den üblichen Maßstäben konnte man diese Sache nicht messen.

»Es tut mir leid, Mama. Ich habe nicht richtig nachgedacht.«

»Dann hoffe ich, dass dir das niemals wieder passieren wird. Es gibt Dinge, die sollten wirklich unter keinen Umständen aus den Köpfen verschwinden – nicht mal für eine Sekunde.«

Luise sah zu, wie ihr Vater ihrer Mutter sanft über den Rücken strich und ihr zulächelte. Sein Blick war voller Liebe.

»Ich muss zugeben, ich bin immer noch etwas irritiert, wenn ich den Namen *Alsterhaus* höre«, warf ihre Großmutter nach einer kleinen Gesprächspause ein. Luise nahm an, dass sie die bedrückte Stimmung am Tisch ein bisschen auflösen wollte. »Für mich wird es immer das Warenhaus Hermann Tietz bleiben.«

»Ich denke, das geht uns allen so.«

Ihr Vater erhob sich, ging hinüber zu einem kleinen Teewagen und schenkte sich ein Glas Orangensaft ein, der dort wie an jedem Sonntagmorgen in einer hübschen Kristallkaraffe bereitstand. Eine Weile verharrte er, dann wandte er sich ihnen wieder zu und fing erneut ihren Blick ein.

»Doch um zurück zum eigentlichen Thema zu kommen ...«

Während er sich wieder setzte, nahm er einen Schluck Saft und stellte dann das Glas neben seiner Kaffeetasse ab.

»Ich denke, ich kann dir zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht erlauben, allein nach Hamburg zu reisen, Luise. Wie ich schon mehrmals sagte, bist du noch zu jung, um ...«

»Ach, Papa«, unterbrach sie ihn sofort. »Der Krieg mag erst seit fünf Jahren vorbei sein, aber wie Oma schon sagte, er *ist* es. Deutschland ist jetzt eine Bundesrepublik mit einer wunderbaren Verfassung, wie du selbst oft genug betonst.«

»Du kennst meine Einstellung dazu. Ja, es stimmt, der Krieg ist *gerade einmal* fünf Jahre vorbei. Überall in der Stadt gibt es noch Trümmerfelder, und die Besatzung hat

auch noch kein richtiges Ende gefunden. Es ist dort viel zu gefährlich für ein junges Mädchen.«

»In Hamburg sind Briten stationiert, das weißt du, Papa. Trümmerfelder gibt es auch hier in London noch viele, und Hamburg ist viel weiter mit dem Wiederaufbau. Das Leben in der Stadt pulsiert schon wieder. Ich habe darüber so viel gelesen in den vergangenen Wochen. Hamburg befindet sich mitten im Aufbruch in eine neue und äußerst vielversprechende Zeit. Ich wäre so gerne dabei, wenn es richtig losgeht.«

»Was Hamburg angeht, hat Luise recht, Jannes. Kerstin schrieb, dass die Stadt jeden Tag unermüdlich daran arbeitet, die Trümmer zu beseitigen und teilweise sogar für neue Gebäude zu verwenden, die überall in der Stadt gebaut werden«, unterbrach ihre Mutter die Diskussion. »Selbst ausländische Zeitungen berichten bereits darüber, dass Hamburg *die* deutsche Stadt ist, die am effektivsten und am erfolgreichsten ihren Wiederaufbau betreibt. Überall florieren die Geschäfte, und im Hafen laufen jeden Tag neue Handelsschiffe ein.«

»Siehst du, Papa, es ist alles auf einem guten Weg.«

Luise registrierte, dass ihre Eltern erneut einen langen Blick miteinander wechselten. Das taten sie oft. Charlotte und Jannes Vossen hatten die für ihre Kinder nicht selten nervtötende Fähigkeit, sich wortlos verständigen zu können. Ihr blieb nichts anderes übrig, als stumm und voller Hoffnung abzuwarten.

»Also gut, hier kommt mein Vorschlag«, verkündete ihr Vater nach einer Weile des gemeinsamen Schweigens.

Luises Herz begann etwas schneller zu schlagen. Sollte ihr ständiges Bitten endlich Erfolg haben?

»Ich werde mich demnächst mit Georg Karg in Verbindung setzen und ihn fragen, ob er zu gegebener Zeit eine passende Stelle im Warenhaus für dich frei hätte.«

Luise sprang auf. »Oh, Papa, ich danke dir!«, rief sie aus.

Jannes Vossen hob die rechte Hand. »Moment, nicht so hastig. Ich bin noch nicht fertig.«

Langsam ließ sie sich zurück auf ihren Stuhl sinken. »Aber das heißt doch, ich darf nach Hamburg, richtig?«

»Ja, aber nicht vor deinem nächsten Geburtstag. Dann bist du wenigstens schon neunzehn Jahre alt. Bis dahin kannst du auch deine Fähigkeiten als Schneiderin weiter ausbauen und etwas mehr Erfahrungen sammeln. Noch ein Jahr, Luise, das ist meine Bedingung. Und um dir gleich den Wind aus den Segeln zu nehmen, diese Voraussetzung ist nicht verhandelbar. Das betrifft übrigens auch deine Unterbringung bei Hagen und Kerstin. Sollten die beiden nicht damit einverstanden sein, dich bei sich aufzunehmen, ziehe ich meine Zustimmung zurück, und ich denke, dass deine Mutter diesbezüglich meiner Meinung ist.«

Er warf einen kurzen Blick zurück zu ihrer Mutter und wartete deren Nicken ab.

»Also erst im nächsten Jahr?«

Luise biss sich auf die Unterlippe. Einerseits erschien ihr die Vorstellung, noch fast ein Jahr lang warten zu müssen, schier unerträglich, doch andererseits hatte ihr Vater endlich seine Zustimmung gegeben, und genau darauf hatte sie schon seit Monaten hingearbeitet. Sie sollte zufrieden sein,

sagte sie sich. Unter diesen Voraussetzungen würde sie die paar Monate nun auch noch warten können.

Ihr Vater holte geräuschvoll Luft. »Ich hoffe, jede weitere Diskussion ist damit erledigt. Sobald wir von Kerstin und Hagen eine Zusage haben und ich eine positive Antwort von Georg Karg bekomme, lasse ich es dich wissen. Wenn alles geregelt ist, werde ich auch mit Kapitän Roberts reden. James Roberts ist ein zuverlässiger und anständiger Mann. Ich vertraue ihm. Er fährt inzwischen mehrmals im Monat die Strecke zwischen Liverpool und Hamburg hin und her, und ich weiß, dass es auf seinem Frachtschiff zwei Gästekabinen gibt. Opa ist im letzten Jahr auch mit ihm gereist. Käpt'n Roberts wird dich also gut und sicher nach Hamburg bringen.« Er erhob sich und berührte dabei mit einer liebevollen Geste die Schulter ihrer Mutter. »Entschuldigt mich. Ich weiß, es ist Sonntag, aber ich muss die Bücher noch auf den neuesten Stand bringen. Gestern Abend bin ich nicht mehr dazu gekommen.«

»Kann ich dich unterstützen, Jannes?«, wollte ihre Mutter wissen.

»Nein, mein Liebling, genieße du den Sonntag und ruhe dich aus. Die Woche war anstrengend genug. Ich brauche ohnehin nicht lange. Ehe du dich versiehst, bin ich wieder bei euch. Vielleicht können wir später noch einen kleinen Spaziergang im *Hyde Park* machen, was meint ihr?« Er sah in die Runde.

»Das ist eine gute Idee«, erwiderte ihre Großmutter.

Luise sah ihrem Vater nach. Sie versuchte noch immer, die vorherrschende Empfindung zu ergründen, die seine

Entscheidung in ihr hervorgerufen hatte. Die Freude, dass er endlich zugestimmt hatte, war eindeutig größer als der Gedanke an die Geduld, die ihr abverlangt wurde, entschied sie. Ja, die Vorfreude auf ihre Reise würde das Warten sicher erleichtern.

»Du strahlst ja«, stellte ihre Mutter lächelnd fest. »Das ist schön.«

»Ich freue mich wirklich, Mama. Aber es ist auch noch sehr lange hin.«

»Ich weiß, in deinem Alter erscheint einem ein Jahr sehr lang, aber sieh es doch so: Jetzt kannst du dich in aller Ruhe auf die Reise vorbereiten. Wenn du tatsächlich für eine längere Zeit in Hamburg bleiben willst, solltest du gut darüber nachdenken, was du alles mitnehmen möchtest.«

»Hamburg ist schön. Ich werde Lieschen begleiten und auf sie aufpassen«, sagte ihr Großvater.

Ihre Oma streichelte zärtlich über seine Wange. »Natürlich, mein Herz.«

Sie hatten inzwischen alle gelernt, dass er glücklicher war, wenn ihm niemand widersprach. Es war auch gar nicht nötig, denn er würde schon in wenigen Minuten vergessen haben, dass von Hamburg überhaupt die Rede gewesen war.

»Deine Mutter bringt es auf den Punkt, Kind«, wandte sich ihre Großmutter an sie. »Du hast jetzt noch genug Zeit, in aller Ruhe deine Garderobe vorzubereiten. Vielleicht nähst du dir sogar noch ein paar schöne Kleider. Dein eigenes Erscheinungsbild ist bei deinen Zukunftsplänen ja nicht ganz unwichtig.«

»Das stimmt natürlich. Ja, ihr habt beide recht, wie immer.«

Nach einer Nacht, in der sie vor lauter Aufregung kaum in den Schlaf fand, wurde der nächste Tag von der Ankunft ihres Bruders bestimmt. Die Wiedersehensfreude und die allgemeine Lebhaftigkeit im Hause lenkten sie ein bisschen von der anhaltenden Unruhe in ihrem Inneren ab.

Erst am späteren Abend schafften Peter und sie es endlich, allein miteinander zu reden. Gemeinsam saßen sie auf Luises Bett. Er lehnte am Fußende, eins der dicken Kissen im Rücken, das sie ihm zuvor zugeworfen hatte. Luise saß ihm gegenüber am Kopfende und war bereits unter ihre Decke geschlüpft. Auch Peter wärmte sich unter ihrer Bettdecke die Füße. Genauso hatten sie es schon als Kinder gerne getan, kurz bevor Hertha, ihr früheres Kindermädchen, oft aber auch ihre Mutter sie schlafen geschickt hatten.

»Ich vermisse Hertha«, sagte Peter, so als hätte er gerade ihre Gedanken gelesen. »Normalerweise wäre sie in den nächsten Minuten hereingekommen und hätte mit uns geschimpft, weil es schon so spät ist und wir immer noch wach sind. Das Haus ist nicht mehr dasselbe ohne sie.«

»Ja, ich denke auch oft an sie. Hertha war einmalig, aber sie war eben auch alt und am Ende doch sehr gebrechlich. Ich tröste mich immer damit, dass sie selbst gesagt hat, wie schön ihr Leben doch war, seit sie mit Mama und Papa hierher nach London gekommen ist. Hertha war ein Seelchen. Sie hat nicht nur uns, sondern auch Mama sehr lieb gehabt.«